



JESSICA CLARE

schreibt als JESSICA SIMS

MIDNIGHT LIAISONS

Zur Leidenschaft bestimmt

be
HEARTBEAT

Es ist das »Irgendwann«, das mir Sorgen macht, auch wenn ich kein Wort darüber verliere. Ich bin mir sicher, dass ihm sehr wohl im Gedächtnis geblieben ist, wie ich vorhin auf ihn reagiert habe. Selbst jetzt noch fühle ich mich seltsam, und sein Duft weckt in mir ein erregtes Kribbeln. Vielleicht liegt es daran, dass er versucht hat, mich zu verteidigen. Vielleicht ist es die Läufigkeit. Vielleicht kommt es auch daher, dass mir jetzt zum erste Mal aufgefallen ist, dass Connor zwar ein Wolf, aber trotzdem höllisch heiß ist.

Woran immer es liegen mag, ich komme nicht umhin, ihm Beachtung zu schenken, und dass nicht in einem platonischen Sinn. So habe ich nicht einmal auf Chris reagiert, und ich bin viel mit ihm zusammen gewesen. Aber fünf Minuten in der Gegenwart von Connor Anderson, einem feindlichen Wolf, und ich bestehe nur noch aus steinharten Brustwarzen und wehen Lenden. Schöööööön.

Ich verziehe die Miene, als er sich das Gesicht reibt und sich dabei nur noch mehr Blut auf die Wange schmiert. »Du blutest immer noch.« Ich berühre meinen Mundwinkel, um ihm die Stelle zu zeigen.

Er wiederholt meine Berührung bei sich, schafft es aber auf diese Weise, das Blut noch weiter zu verschmieren.

»Du machst es nur noch schlimmer.« Ich halte ihm meine Servietten hin.

»Dann mach du das für mich.« Er steht auf, und ehe ich protestieren kann, lässt er sich auf die Ecke meines Bettes fallen.

Ich fahre erschrocken ein Stück zurück, aber da er mich nicht zu berühren versucht, entspanne ich mich. Ich muss mir immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass Connor nicht so ist wie die anderen. Dass er darum gekämpft hat, dass sie mich freilassen. Er wird sich nicht einfach über mich stürzen. Wenn ich ihn mir so ansehe, überrascht es mich sogar, dass er nicht längst einfach umgekippt ist. Er sieht aus, als sei er völlig am Ende.

Und so öffne ich die Wasserflasche, befeuchte die Servietten und drückte sie ihm dann sanft auf die Wange. Er bewegt keinen Muskel, aber seine Atmung verändert sich. Sein Blick ruht auf mir, als ich ihm das getrocknete Blut vom Gesicht wische. »Du bist in diesem Zustand losgezogen und hast mir etwas zu essen besorgt?«

»Sie wollten dir nichts geben«, antwortet er mürrisch. »Ich wollte nicht, dass du leiden musst, bloß weil sie Arschlöcher sind.«

Ich tupfe behutsam einen Kratzer auf einem seiner hohen Wangenknochen ab. »Du musst die Bedienung im Drive-in ziemlich erschreckt haben. Wahrscheinlich haben sie dort furchtbare Angst gehabt, bei deiner Bestellung einen Fehler zu machen.«

Aus irgendeinem Grund zaubert das ein Lächeln auf sein Gesicht.

»Stimmt, wenn ich recht darüber nachdenke, haben sie mir ohne Aufpreis gleich die Riesenportion gegeben.«

Ich kichere. Aus der Nähe betrachtet ist Connor mehr als nur leidlich gut aussehend, er ist geradezu schön. Gott, selbst seinen Poren sind hübsch. Und seine Augenbrauen sind perfekt. Dick und gewölbt. Jesus, warum fallen mir die Augenbrauen von irgendeinem Kerl auf? Dazu kommt, dass er unter all dem Blut auch noch unglaublich gut riecht.

Ich beiße mir auf die Lippen, weil mich nun eine neue Welle unwillkommenen Verlangens durchflutet. Ich sollte wieder auf Abstand zu ihm gehen, aber meine

Nasenflügel blähen sich schnuppernd, und ich atme noch mehr von seinem Duft ein. Ich spüre, wie mein Schlüpfertuch wieder feucht wird – nur wegen seiner Nähe.

Was wäre es wohl für ein Gefühl, wenn er mich tatsächlich berühren würde?

Ich betrachte seinen Mund allzu lange. Seine Lippen sind voll, und in der Mitte seiner Unterlippe ist eine kleine Kuhle, die in mir den Wunsch weckt, sie abzulecken. Als ich aufschaue, sieht er mich an.

Und meine Brustwarzen kribbeln.

»Wissen sie es?«, fragt er mit heiserer Stimme.

Dass meine Brustwarzen kribbeln? »Wissen? Was wissen?«

»Dass du bald läufig wirst?«

Oh. Das. Meine Augen weiten sich, und ich zucke vor ihm zurück. »W-was?« Woher weiß er das?

»Ich kann deinen Duft riechen«, murmelt er. »Wenn ich nah an dich herankomme, werden deine Pupillen groß und deine Brustwarzen steif. Dafür gibt es nur zwei mögliche Erklärungen – entweder du unterwirfst dich, oder du wirst läufig.«

»Ich – ich bin nicht der unterwürfige Typ«, mache ich klar. Bei dem Gedanken wird mir heiß im Gesicht. Ich beschließe, die Karten offen auf den Tisch zu legen. »Wie du schon gesagt hast, ich bin dabei, läufig zu werden.«

Connors Augen weiten sich. »Du machst Scherze.«

»Ich wünschte, es wäre so.« Tränen brennen mir in den Augen. »Du wirst ihnen nicht verraten, dass ich läufig werde, oder?«

»Verdammt, nein.« Er zieht mich an sich, und zu meiner Überraschung umarmt er mich fest. »Nicht weinen, okay? Scheiße noch mal, es macht mich fertig, dich so zu sehen, verstehst du? Wenn du stark bist, stehe ich das durch. Aber wenn du weinst, bringt es mich um.«

Ich werde ganz starr an seiner Brust, geschockt, dass er mich einfach so gepackt hat. Ich bin eine Katze. Wir sind im Großen und Ganzen eher unnahbar, distanziert, doch ich weiß, dass Wölfe gefühlsbetonter sind. Ich sage mir, dass sich Connor nichts Besonderes dabei denkt, er will einfach nur nett zu mir sein. Ein Hauch von Enttäuschung durchzuckt mich bei der Erkenntnis, aber ich schiebe das weg.

Dann rinnen mir plötzlich heiße Tränen übers Gesicht, weil hier unverhofft jemand richtig nett zu mir ist, statt mich zu bedrohen. Ich schniefe und begrabe das Gesicht in seinem Kragen. Er ist verschwitzt, und ich kann den Duft der anderen Wölfe noch immer an ihm riechen, aber es gefällt mir, ihn zu berühren.

Er streichelt mein Haar. »Wir finden eine Lösung, Savannah. Ich werde nicht zulassen, dass sie dir etwas tun.«

Ich nicke, bewege mich aber nicht von der Stelle. Es ist ein gutes Gefühl, mich an ihn zu lehnen, meine Last mit ihm zu teilen. Zu wissen, dass noch jemand auf meiner Seite ist.

Zu spüren, dass ich gar nicht so allein bin.

Seine Hand gleitet an meinem Rücken hinab, und mein ganzer Körper kribbelt bei der leichten Berührung. »Was glaubst du, wie lange du noch hast?«, fragt Connor. »Bis ... du weißt schon.«

»Ein paar Tage. Wahrscheinlich.« Es könnte auch noch schneller gehen. Ich will nicht darüber nachdenken.

»Und du ... wolltest du ...« Ich höre ihn schlucken. »Hattest du vor, ein Baby zu bekommen?«

»Ich weiß nicht. Ich wollte mit meinem Freund darüber reden.« Ich habe keine Ahnung, warum ich die Sache mit Chris zur Sprache bringe. Es ist aus zwischen uns. Endgültig aus und vorbei.

Connors Arme spannen sich noch ein wenig fester um meine Schultern.

»Ich muss hier raus«, flüstere ich ihm zu. »Hilf mir. Bitte, ich will nicht in ihrer Nähe sein, wenn ... Du weißt schon.« Der Gedanke an all die primitiven, brutalen Andersons um mich herum, während ich läufig werde, gleicht meinem schlimmsten Albtraum.

Ich spüre, dass er nickt, und er streicht mir wieder übers Haar. »Ich lasse mir etwas einfallen.«

Kapitel vier

Connor

Die nächsten paar Tage sind die reine Hölle. Jeden Tag fordere ich meinen Onkel heraus, um ihm die Vormachtstellung abzunehmen. Ich bin fix und fertig, aber ich kann die Situation nicht so belassen, wie sie ist. Ich kann ihn nicht einfach Savannah als Geisel behalten und auch noch glauben lassen, ich wäre damit einverstanden. Also wende ich mich gegen ihn. Und weil er alt und gerissen ist und die geballte Kraft des Rudels hinter sich hat, verliere ich jedes Mal.

Aber ich versuche es weiter. Ich kann Savannah nicht im Stich lassen.

Jeden Abend kehre ich an ihre Seite zurück. Ich gebe ihr zu essen. Ich bringe ihr ein Buch zum Lesen und eine Decke. Ich mache es ihr so behaglich, wie ich nur kann. Ich gebe ihr alte T-Shirts von mir zum Anziehen. Ich rede mir ein, dass ich es tue, damit sie es behaglich hat, aber die Wahrheit ist ... Ich mag es, wenn sie in meinen Duft eingehüllt ist.

Ich bin total verrückt nach ihr.

Ich bin außerdem höllisch eifersüchtig auf ihren beschissenen Freund. Den, zu dem sie zurückkehren will, damit er sie schwängern kann. Sie hat ihn nicht noch einmal erwähnt, aber ich denke ständig an ihn ... und ich verachte mich dafür, dass ich eifersüchtig bin. Verdammte, ich bin nur ein scheiß Anderson-Wolf und nicht würdig, auch nur ihre Füße zu berühren.

Aber ich will derjenige sein, dem sie sich zuwendet, wenn sie läufig wird. Ich will es sein, der ihr die Beine spreizt und sich in sie hineinsinken lässt. Ich will es sein, der sie mit seinem Samen ausfüllt und sie schwängert.

Sie gehört mir!

Und je mehr Savannahs Läufigkeit herannaht, umso schwerer ist es für mich, ihr zu widerstehen. Ich ertappe mich dabei, dass ich mich vor der Arbeit drücke, um Zeit mit ihr zu verbringen. Ich habe erst kürzlich ein neues Haus gekauft, in das ich reichlich Zeit stecken muss. Ich kaufe von Berufs wegen Häuser und verkaufe sie dann gewinnbringend weiter. Dieses Haus ist so ein Spezialprojekt von mir. Es ist ein altes Ding, aber riesig. Und neu gestrichen, mit überholter Elektrik und neuen Rohrleitungen wird es ein gemütliches Heim abgeben. Es hat außerdem eine gute Lage, und da der Wohnungsmarkt momentan sehr angespannt ist, haben sich bereits einige Investoren danach erkundigt. Ich kann heute Abend Termine machen, ein paar Stunden streichen und Rohre verlegen und es nächste Woche verkaufen.

Aber ich lasse all das sausen, um frühzeitig zu Savannah rüberfahren zu können und die Zeit mit ihr zu verbringen. Heute Abend habe ich ein Deck Karten dabei, damit wir spielen können. Gestern Abend waren es Sudokus. Am Abend davor Kreuzworträtsel.

Meine Cousins verhöhnen mich und lachen mich aus. Natürlich wegen meiner wiederholten Anläufe, unseren Alpha herauszufordern – und der daraus resultierenden Niederlagen. Sie glauben, ich sei dumm und dickköpfig, weil ich es immer wieder aufs Neue versuche, wo ich doch weiß, dass ich scheitern werde. Und dann lachen sie, weil sie denken, ich hätte wegen der »Mieze« den Schwanz eingezogen. Dass Savannah mich an der kurzen Leine hält.

Sollen sie doch denken, was sie wollen.

Solange sie nicht begreifen, was mit ihr los ist, ist das alles völlig egal.

Heute Abend ist es extrem warm und schwül, und ich weiß, dass das baufällige Haus, in dem Savannah gefangen gehalten wird, keine Klimaanlage hat. Sie wird mächtig schwitzen und sich elend fühlen, daher halte ich bei einem Fast-Food-Restaurant in der Nähe, um ihr ein eiskaltes Erfrischungsgetränk zu besorgen, außerdem ein paar gekühlte Flaschen Wasser und etwas zu essen. Die Karten sind in meiner Tasche.

Als ich das Haus betrete, sitzt Buck da und hält sich einen tragbaren Ventilator vors Gesicht. Er legt sich aufs Sofa und scrollt durch sein Handy. Als er mich bemerkt, schaut er auf. »Gott sei Dank, dass du hier bist. Es ist höllisch heiß heute.«

In diesem Punkt hat er recht, und die klimatischen Bedingungen in dem alten, verfallenden Haus sind erbärmlich. Ich kann nur ahnen, wie schlimm es in dem drückend heißen Raum oben sein muss. »Wie geht es Savannah?«

Er zuckt die Achseln und wischt sich über die Stirn. »Sie ist ganz ruhig. Ich habe ihren Nachtopf ausgewechselt, und sie hat geschlafen. Hat keinen Piep zu mir gesagt. Ich habe den Eindruck, du bist der Einzige, bei dem sie schwatzhaft wird.« Er grinst mich anzüglich an. »Lutscht sie dir den Schwanz, um dich dazu zu bringen, sie freizulassen?«

»Verpiss dich«, antworte ich, ohne mich aufzuregen. Buck hat nur Scheiße im Hirn, aber er ist der Typ, der nur bellt und nicht beißt. Nach Wolfsmaßstäben ist er ein Schwachkopf, aber ziemlich harmlos. »Ist Onkel Levi heute hier gewesen?«

Er schüttelt den Kopf und steht vom Sofa auf. Sein Hemd ist nass vor Schweiß, daher kann ich mir ungefähr vorstellen, wie verschwitzt erst Savannah sein muss. »Nein. Aber ich habe munkeln hören, dass sie immer näher an dieses Werwolf-Mädchen herankommen.«

Ich blinzele überrascht. Das hatte ich nicht zu hören erwartet. »Echt jetzt? Es gibt da wirklich eine Wolfsfrau?«

Buck nickt träge. »Ich hoffe, sie ist heiß und hat einen Mund wie ein Staubsauger.« Er grinst und macht eine unanständige Geste. »Es könnte schon morgen zur Übergabe kommen.«

»Ich verstehe.« Heute könnte meine letzte Nacht mit Savannah sein. Wieder durchwallt mich wilde Eifersucht.

»Jupp.« Buck zieht sich sein T-Shirt über die Brust und klopft mir dann auf den Arm. »Du solltest dir ein letztes Mal den Schwanz lutschen lassen.«

»Scher dich zum Teufel.«